

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Zwischen Džiriba- und Prespa-See wurde eine französische Feldwache überrumpelt und gefangen.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Der Abendbericht.

Berlin, 6. März. Abends. (W.T.B. Amtlich.)

Außer Vorteldgeschehnissen im Antriebsgebiet keine besonderen Ereignisse.

Ausweisung eines bewaffneten englischen Dampfers aus Holland.

Haag, 6. März. (H.) Das englische Rauffahrtsschiff „Prinzess Margrita“ lief heute früh in Port von Holland ein. Die Behörden erwiderten, daß Kanonen an Bord zu Verteidigungszwecken aufgestellt waren. Das Schiff mußte auf Befehl der niederländischen Behörden sofort den Hafen wieder verlassen.

Die neue „Möve“ im Indischen Ozean?

Haag, 6. März. (H.) Das englische Dampfschiff „Seithold“ (6728 Tonnen) ist bei Colombo versenkt worden. Das Schiff war unterwegs von Durban nach Japan. Auch der bereits vor einiger Zeit versenkte Dampfer „Worcesterfield“ (7175 Tonnen) ist in der Nähe von Colombo zugrunde gegangen. Die Versicherungsprämien für die indischen Fahrten sind infolgedessen stark gestiegen. Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ nimmt an, daß diese Schiffe der „Möve II“ zum Opfer gefallen sind.

Der Bruch mit Amerika.

Die parlamentarische Lage.

New York, 5. März. (H.) Wegen des von den Juristen entdeckten alten Gesetzes, das den Handelschiffen verleiht, Widerstand gegen Kriegsschiffe des fremden Nationalen zu leisten, ist jetzt die Lage so, daß, selbst wenn es den Juristen noch gelänge, einen Weg zu finden, der Wilson zu handeln gestatte, die Angelegenheit sich noch Wochen lang hinziehen kann, da der Kongreß seine Zustimmung zu geben hat. Das Repräsentantenhaus hat sich aber noch nicht konstituiert, und da beide Parteien sich ziemlich die Waage halten, werden die Kämpfe um den Vorstoß einige Zeit in Anspruch nehmen. Der Vorschlag Wilsons, daß der Senat seine Geschäftsordnung ändern solle, findet Widerstand, da man im Senat niemals einen Schluß der Debatte konnte. Das Publikum bleibt im allgemeinen ruhig. Die von Berlin gelabelte Annahme, daß im Falle eines Krieges Mexiko, Cuba und die Philippinen gegen die Vereinigten Staaten gehen würden, wird als lächerlich betrachtet.

Wilson redet.

Haag, 6. März. (H.) Reuter meldet aus Washington: In seiner Antrittsrede Wilson: Von Anfang an drückte der Krieg unermessliche Weise unserm Geiste, unserer Industrie, unserer Handel und unserer Politik seinen Stempel auf. Es war unmöglich, ihm gleichgültig oder unabhängig gegenüberzutreten. Trotz vieler Meinungsverschiedenheiten wurden wir einander näher gebracht. Man fügte uns zur See großes Anrecht zu. Wir hätten aber nicht den Wunsch, mit Unrecht und Beleidigungen zu antworten. Obwohl einige uns zugefügte Taten unerträglich waren, waren wir uns stets bewußt, daß wir nichts für uns selbst wünschen, was wir nicht für die ganze Menschheit zu fordern bereit wären, nämlich ein rechtliches Handeln, Gerechtigkeit und Freiheit zu leben und den Schutz vor dem organisierten Unrecht. In diesem Geiste und mit diesem Gedanken gelangten wir mehr und mehr zu der Überzeugung, daß es unsere Aufgabe sein muß, für die Erhaltung und Stärkung des Friedens zu arbeiten. Wir mußten uns bewaffnen, um unseren Anspruch auf ein gewisses Mindestmaß von Recht und Freiheit des Handels durchzusetzen. Wir stehen fest in bewaffneter Neutralität, weil es scheint, daß wir auf keine andere Weise ausdrücken können, worauf wir bestehen und was wir nicht missen können. Es kann sogar sein, daß wir durch Umstände zu einer aktiven Verteidigung unserer Rechte und zu einer mehr unmittelbaren Teilnahme an dem großen Kampfe veranlaßt werden. Aber nichts wird unsere Ideen und unseren Zweck ändern. Wir wünschen weder zu erobern noch Vorteile zu erkämpfen. Wir wünschen weder, was nur auf Kosten eines anderen Volkes erreicht werden kann. Wir sind nicht länger Provinzialer. Die tragischen

Ereignisse dieser Monate des Kampfes auf Leben und Tod haben uns zu Weltbürgern gemacht. Wir können nicht zurück. Unser eigenes Geschick als Nation steht auf dem Spiel. (1) Das Folgende ist es, für das wir einstehen werden: Daß alle Nationen gleich viel Interesse am Weltfrieden und an der politischen Stabilität der freien Völker haben und dafür in gleichem Maße verantwortlich sind, daß das wichtigste Prinzip des Friedens die wirkliche Gleichheit der Völker in allen Rechtsfragen ist, daß der Friede sich nicht sicher und gerechterweise auf ein scheinbares Rechtsgleichgewicht stützen kann, daß die Regierung alle gerechte Macht von der Zustimmung der Regierung ableiten, daß die Völker gleich frei und sicher für alle Völker sein sollen, nach Gerechtigkeit, die durch ein gemeinsames Abkommen festgelegt werden, daß die Rüstungen der Völker auf die innere Ordnung eines Volkes und auf seine häusliche Sicherheit beschränkt werden sollten, und daß es Pflicht eines jeden Volkes ist, darauf zu achten, daß jeder Versuch, in anderen Ländern einer Revolution beizustehen, strenge und wirksam unterdrückt und verhindert werde. Zu diesen Grundsätzen sollten wir uns einträchtig bekennen.

Wilson tritt im zweiten Teil seiner Rede wieder für Freiheit der Meere ein. Was sagt er aber zu der neuesten unerhörten Vergewaltigung Norwegens, dem Eingland den Schiffsverkehr mit Amerika unterbricht, wenn es sich nicht seinen Bedingungen unterwirft? Hier hätte er doch Gelegenheit, seine Ideen praktisch zu verwirklichen. — Nichts charakterisiert übrigens Wilsons Rede mehr, als der Satz in seiner Rede: Unser eigenes Geschick als Nation steht auf dem Spiel. Wer droht die Union? In Deutschland denkt doch kein Mensch daran. Aber so ist es auch von Wilson nicht gemeint. Er hätte vielmehr sagen sollen: Englands Geschick steht auf dem Spiel! Und um dieses edlen Freundes und Bruders Geschick zu wenden, scheut sich der „Friedenspräsident“ vor einem Kriege nicht.

Wilson befehlt die Bewaffnung der Handelschiffe.

Basel, 6. März. (H.) Wie die „United Press“ aus Washington meldet, hat Wilson infolge der Rundgebung der 83 Senatoren, der Mehrheit, sofort den Befehl zur Bewaffnung der Handelschiffe gegeben.

Ein fähiger Patrouillengänger.

Unteroffizier August Parich, 1. Komp. eines württembergischen Landwehr-Infanterie-Regts, aus Sparwiesen O. A. Göttingen, von Beruf Flaschner, ist einer der schneidigsten Patrouillengänger seiner Kompagnie. Immer ist er es, der seine Kameraden durch Ausführung gefährlicher Patrouillen in Erstaunen setzt und sie durch kühne Handstreichs übertrumpft. Kürzlich einmal froh er an die französische Stellung heran, nahm einem patrouillierenden Posten seinen Tornister weg und verschwand wieder. Bei einer früheren Unternehmung hatte er nicht nur alles bis aufs Kleinste vorbereitet, sondern bei der Ausführung im französischen Graben als einer der ersten gestanden und den französischen Korporal, als dieser aus dem Unterstand mit seiner Mannschaft herausschleichen wollte, zum Gefangenen gemacht. Schon oft war er mit seinen Leuten an das feindliche Drahtgitter herangekommen, hatte das Gitter der Posten genau erkundet und die Wege zur feindlichen Stellung wie feiner im Kopf. So diente er auch bei einer Unternehmung gegen die Schützengarnison der Franzosen am Kanal als Führer und deckte mit seinen Leuten trotz des starken Artillerie- und Maschinengewehr-Feuers, das über die kleine Schar herniederging, voll Unerschrockenheit den Übergang der Sturmtruppe auf das feindliche Ufer, im Weichholzgraben handhabend, bis die Gefangenen und die Sturmtruppe glücklich wieder auf dem schmalen Steg über den Kanal zurück waren. Den tödlich verwundenen tapferen Führer der Sturmtruppe half er noch, bis zum Leib im Wasser wattend, im stärksten feindlichen Feuer herübertragen und bis in die eigene Stellung zurückbringen. Als letzter kehrte er zurück, nachdem er sich überzeugt hatte, daß kein Mann und kein Verwundeter im feindlichen Feuer zurückgeblieben war. Für seine Unerschrockenheit und Treue wurde er mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Bald darauf wurde Parich von S. W. dem König von Württemberg die Goldene Militär-Verdienst-Medaille verliehen.

Repetition über die Lage im Osten.

Haag, 5. März. Oberstleutnant Repington, Spracher der englischen Generalstabs, schätzte, daß die Land heute imstande sei, 700 000 Mann mehr in eine Armee zu stellen, als vor einem Jahre, und er ist der deutschen Versuch nicht für unwahrscheinlich, auch die Initiative wieder an sich zu ziehen, zumal die russischen Grenzen während der nächsten drei Monate die größten Unternehmung der russischen Armeen ermöglichen könne. „Es besteht auch die Möglichkeit“, so wurde letzte Woche geschrieben — daß die Deutschen ein großes Stück Land räumen werden, um uns zu dort unter offenbarem Nachteil zu kämpfen. Der end mit neuen Klagen über Rekrutenmangel. In Monaten habe der Verfasser ausführen dürfen, bis zum August 1916 30 Divisionen mehr haben hätte er sie gehabt, so hätte er die Sommer nach Später habe er für 1917 noch 16 weitere Divisionen lang, um die Regierung bestimmen zu können, die Maßregeln zu treffen. Ohne diese Divisionen kein Krieg gewinnen.

Französische Zukunftsträume.

Nicht nur die „Action Française“, die die Wiedergeburt Deutschlands als erstrebenswertes Ziel hinstellt, der Aussicht darauf eine Anspornung der ermüdeten Soldaten erwartet, auch Barres kommt zu bemerkenswerten Aussagen im „Echo de Paris“ vom 2. Februar 1917 bei der Besprechung des Themas: „Man den entlassenen Soldaten nach Friedensschluss zu helfen zu helfen kommen?“ zu einem ähnlichen Schluss: „französische Soldat soll sich am Feinde (hablos) halten, soll also das Recht haben, sich an dem Feinde der Bürger des feindlichen Staates zu bereichern, in Worten: nach Gutdünken plündern zu dürfen.“ In diesen Sätzen scheint man in Frankreich zu wollen! Es ist wirklich ein erhebendes Bild, das einer der Leuchten des angeblich für Recht, Gerechtigkeit und Freiheit kämpfenden Frankreichs, seine Stimme in die barbarischen Kriegesbrüche des Weltkriegs erhebt, wie sie allerdings wohl jetzt noch bei den verbündeten Entente, Japan und Asien, nicht sein mögen. Vielleicht unterliegt auch Frankreich, sehr nach Auffassung seines versiegenden Blutes, schon den Einflüssen dieser zu Hunderttausenden durch Naturkinder Afrikas, und der berühmte Barres in seiner großen Forderung in prophetischer Ahnung künftigen französischen Generation zu Hilfe. Das ist kein Verlangen im eigentlichen Sinne ja nicht, wird auf französischem Boden Krieg geführt, in keinerlei Aussicht vorhanden, daß darin ein Weltkrieg

Zur Vernichtung der Munitionsfabriken London.

Das englische Nachrichtenblatt „The Times“ gibt eine eingehende Uebersicht über den Schaden, der durch die Explosion in der Munitionsfabrik zu London am 19. verursacht worden ist. Der Schaden beträgt mehr als 20 Millionen Pfund (also mehr als 20 Millionen Mark). Gebäude, in denen die Explosion sich ereignete, ist nicht. An seiner Stelle steht man ein 100 Fuß hoher, tiefer Loch. Die chemische Abteilung ist eingestürzt, und die übrigen Gebäude auf liegenden Grundstücken sind in Klammern aufgegangen. Die Nachbarkolonnen wurden die Dächer durch den abgeheben. Mehr als 100 000 Fenster wurden zertrümmert. In dem Stadtteil sind an vielen Häusern die Fensterscheiben zertrümmert.

Englische Gefährlichkeit.

Lady Randolph Churchill, die Mutter des Ministers Winston Churchill, eine bekannte Dame der Gesellschaft, veröffentlichte kürzlich in der „Times“ eine Darstellung ihrer Tätigkeit im Dienste des Krieges. Sie erzählte u. a.: Ein Hochländer, den ich mit Koffer, Rucksack und Jagdflinte sorgte, zeigte mir eine Uhr und Rette, welche er bekommen hatte. „Nehmen Sie dies einem toten Soldaten ab?“ fragte ich mit bewegter Stimme. „Da er ein toter Soldat war, antwortete mir der Soldat, ist er jetzt lebendig — und ich habe es gerettet.“ Ich erzählte, daß ein berittener Gefährlicher der gefallenen Soldaten der auftragenden Dame die in das Gesicht hätte treiben müssen! Aber das

Die Herrin von Retzbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

46)

(Nachdruck verboten.)

„Rein, Anne-Rose, das geht schon deshalb nicht, weil ich das niemals annehmen würde“, antwortete er ernst. „Und doch wäre es die beste Lösung“, fiel hier Joli von Billach ein.

„Nicht wahr, Papa! Sehen Sie wohl, Lothar, Papa sagt es auch.“

„Aber ich bin anderer Meinung, Anne-Rose, daran ist nicht zu denken.“

„Ach, Sie sind halstarrig. Was soll ich denn mit Retzbach anfangen? Ich habe doch keine Ahnung, wie sich ein Gut verwalten lassen muß und Papa auch nicht. Selbst Tante Zettchen mit ihrem praktischen resoluten Wesen kann nichts anrichten. Sie sollen sehen, wir lassen das schöne Gut völlig verwahrlosten in unserer Untertänigkeit. Das dürfen Sie als tüchtiger Landwirt gar nicht zulassen.“

„Es wird schon alles gut gehen“, sagte Lothar, aber Anne-Rose merkte doch, daß er nachdenklich wurde. Und plötzlich kam ihr ein Gedanke, daß sie Lothar wenigstens etwas Mitteilendes konnte. Und dieser Gedanke warf sie gleich ein so frohendes Licht auf ihren Weg, daß ihr Herz beständig klopfte. Denn dieser Ausweg führte Lothar für immer in ihre Nähe.

Jede Frau wird klug und scharfsichtig, wenn ihr das Herz dabei blüht. Nur einen Moment überlegte sie, ehe sie erwiderte:

„Rein, Vetter, es wird sehr, sehr schlecht gehen, das weiß ich. Wenn ich Sie wenigstens zur Seite hätte, wenn Sie uns helfen könnten. Es ist ja furchtbar egoistisch, daran zu denken, aber es wäre der einzige Ausweg, uns aus dieser Sorge zu erlösen, wenn Sie sich bereit erklären, die Verwaltung von Retzbach zu übernehmen. Sie müßten aber dann Ihre Verbindungen mit Graf Sud lösen und eine gute, sichere Lebensstellung ausgeben. Natürlich würden wir Sie aber auch sicherstellen — auf Lebenszeit, und wir würden selbstverständlich auch in finanzieller Hinsicht dafür sorgen, daß Ihnen die Bewirtschaftung von Retzbach Befriedigung

bringt. Dann wäre ich wenigstens diese schreckliche Sorge los, die mich so niederdrückt.“

O, Eva! Deine Natur läßt sich nicht verleugnen. Anne-Rose von Billach, die sonst so Wahre, Klare, sie spielte Komödie, um ein erstrebenswertes Ziel zu erreichen. Sie zeigte sich als schwach und hilflosbedürftig, wo sie nur einen Zweck erreichen wollte.

Und Lothar? Er merkte nicht, was ihm Anne-Rose im Drange ihres Herzens für eine Falle stellte. Er war nur durchdrungen von dem Gefühl, sie um jeden Preis zu beruhigen. Er fachte ihre Hand.

„Sie sollen sich gar keine Sorgen machen, Anne-Rose. Vorläufig haben Sie hier einen ansehnlichen tüchtigen Inspektor und gute Beamte zur Seite. Auch Doktor Hassner kann Ihnen jedenfalls mit Rat und Tat zur Seite stehen. Geht es aber trotzdem nicht, brauchen Sie wirklich meine Hilfe — dann bedarf es nur eines Wortes von Ihnen, dann brauchen Sie mich nur zu rufen. Ich löse dann meine Verbindlichkeiten. Es wird mir nicht schwer werden, Graf Sud zu überzeugen, daß ich meine Dienste Ihnen zur Verfügung stellen muß. Wahrscheinlich würde ich dann der junge Graf Sud unter meiner Leitung selbst vollends einarbeiten, so daß er mit den Unterverwaltern auskommt. Ich sage Ihnen das alles zur Beruhigung, Anne-Rose, obwohl ich überzeugt bin, daß sich hier alles besser einrichten wird, als Sie denken und fürchten.“

Anne-Roses Augen blinnten nun plötzlich wieder heller. „Es wird ganz sicher nicht gehen ohne Sie, lieber Vetter. Können Sie nicht jetzt schon ins Auge fassen, daß es so ist. Ich bitte Sie — obwohl ich weiß, welches Opfer ich noch obenbreiten verlange — befreien Sie mich von der Sorge um Retzbach. Ich will dann, wenn es doch einmal sein muß, dem Namen nach die Herrin von Retzbach sein. Aber in Wirklichkeit sollen Sie der Herr sein und hier alles nach Ihrem besten Ermessen verwalten. Ich weiß, daß ich mich auf niemand so unbedingt verlassen könnte, wie auf Sie. Ein Stein wäre mir vom Herzen und Papa gewiß auch. — Nicht wahr, Papa?“

„Ganz gewiß“, Anne-Rose, erwiderte dieser überzeugt und doch auch erschlaffen, daß Anne-Rose Lothar auf diese Weise irgendwie entschädigen wollte, „ich bin ganz deiner

Ansicht. Nur dürfen wir dabei nicht vergessen, von Lothar sehr viel verlangen. Er soll eine angenehme Lebensstellung ausgeben, um uns all das zu weihen. So wäre es an uns, ihm ebenfalls eine Lebensstellung zu bieten und ihn finanziell so zu unterstützen, daß er sich nicht verschlechtern. Im Gegenteil, in Stellung mit den Jahren bei Graf Sud noch mehr würde, so müßten wir ihm auch da entgegen kommen, allemal, würde der Dienst, den er uns erweist, so groß sein, daß wir es ihm nur mit dem Besten danken. Denn auch ich bin der Ansicht, daß ohne Lothar nicht auf der jetzigen Höhe hätte auf die es Malle von Retzbach gebracht hat.“

Lothar, erbarmen Sie sich unserer Hilflosigkeit.

Anne-Rose hätte ihrem Vater jauchzend, wenn sie sagen:

„So ist's recht, das ist ganz nach meinem

Lothar sah eine Weile vor sich hin. Das lodte ihn sehr. Trotzdem seine jetzige Position zu nennen war, hier wurde ihm eine noch glänzendere Position angedeutet. Dort war er immer von Graf Suds Willen und Leo Sud verlangte gleichfalls seine Kräfte. Hier sollte er ganz frei verfügen dürfen und die Scholle bebauen, auf der seit Jahrhunderten die Väter geerntet hatten. Das war verlockend, verlockender war die Aussicht, immer in Anne-Rose zu dürfen, all seine Kräfte, all sein Können in die Bagdalen zu werfen. Aber er durfte sich nicht begeben, daß es sehr schwer für ihn sein würde, ihre Nähe zu weilen, trotzdem er seine Wünsche tief in sich herzuverschieben mußte. Er mußte mehr frei und offen um sie werden, durfte sie wie es ihm aussah. Das mußte vorbei sein.

Würde er die Kraft haben, wünschlos zu leben, Tag für Tag? Er atmete tief auf, ihr hinüber. Und da blickte er in ihre lebenden Augen. Diese Augen hatten eine große Macht über ihn.

(Fortsetzung)

...schienen in England eine allgemeine Anerkennung zu finden und zu den populären Abenteurern der Soldaten zu gehören, daß eine Schriftstellerin sich nicht zu schämen braucht, von ihnen Gebrauch zu machen und daß der Jüngling ebenfalls dergleichen nicht einzuwenden hat. Aufschwind hat das ergüßliche Augenweiden des Schotten auf Lady Randolph Churchill sehr angenehm gewirkt, obgleich sie ihre Frage mit „bewegter Stimme“ gestellt haben will. Wieder einmal ein Beispiel dafür, wie das englische Geschick aussieht, wenn man ihm die Schminke abwascht!

Englische Gefangene über Lloyd George.

Kürzlich bei Le Transloy gefangen genommene Engländer aus gebildeten Gesellschaftskreisen gaben übereinstimmend und unangefochten ihrer Ansicht Ausdruck, daß das deutsche Friedensangebot vielleicht zu einer Verständigung der Völker geführt haben würde, wenn Mr. Asquith und Grey noch am Leben gewesen wären; aber der über alle Begriffe ehrgeizige Lloyd George sei nur darauf bedacht, sich Vorbeugen zu lassen.

Rußlands Absichten auf das Botsnische Meer.

Stockholm, 5. März. „Aftonsbladet“ veröffentlicht interessante Mitteilungen über das Entstehen eines neuen russischen Marine-Stützpunktes am Ende der der Vollenbung sich nähernden strategischen Querbahn Petersburg—Nicolajew an der Küste des Botsnischen Meeres. Das Blatt bezeichnet die Errichtung eines offenbar auf die Sperrung des nordöstlichen Botsnischen Meeres abzielenden Kriegshafens als ebenbürtig mit der Befestigung der Alands-Inseln, und richtet zugleich die Aufmerksamkeit auf die Verstärkung der russischen Garnisonen Waja und Gama-Karleb, wo sowohl Artillerie wie Feuerwehr- und Schulgebäude überfüllt von Truppen seien. Unter dem einquartierten Militär sei die Kaserne besonders zahlreich. Nach Waja seien eine Menge Geschütze übergeführt worden. Diese Tatsache, so schließt das Blatt, rede kräftiger als die ernstesten Warnungsworte.

Russen, die lieber Deutsche sein möchten.

Der Petersburger Korrespondent des „Giornale d'Italia“ berichtet aus Charkow, daß man dort und in der russischen Provinz überhaupt von den Italienern sehr wenig halte und daß man ihm oft die Frage vorlege: „Wie konnten die Italiener ihren langjährigen deutschen Verbündeten in den Rücken fallen?“ Daß diese niedrige Einschätzung Italiens im russischen Volk tatsächlich ein selbstverständliches Gefühl der einfachen Leute zum Ausdruck bringe, beweise die Erzählung eines aus Rußland zurückgekehrten Deutschen S., der in Woskau eine Maschinenfabrik besaß. Bereits Anfang Mai 1915 kamen Arbeiter zu ihm und fragten, ob denn wirklich, wie in den Zeitungen zu lesen stünde, nun auch Italien den Weltkriegen den Krieg erklären würde. Als der Deutsche aus als durchaus möglich bezeichnete, sagte der Sprecher der Arbeiter nach kurzem Nachdenken freudig: „Herr, wenn das wahr ist, daß die Deutschen nun auch noch von ihren eigenen Verbündeten angegriffen werden und wenn sie dann immer noch nicht bestraft werden — Herr, dann möchten wir wahrhaftig wünschen, wir wären auch Deutsche!“

Von der polnischen Armee.

Warschau, 4. März. „Dziennik Karobowy“ in Warschau bringt eine Botschaft mit dem Obersten Sikorski über die Heeresfrage. Sikorski sagte u. a.: Wir haben genug Menschen, um eine starke, der polnischen Nation würdige Armee auf die Beine zu stellen. Es leben uns die ganz intakten Jahrgänge 1915, 1916 und 1917 und die gewaltige Zahl der aus verschiedenen Gründen Zurückgestellten und Beurlaubten zwischen dem 22. und 26. Lebensjahre sowie alle älteren Jahrgänge vom 36. Lebensjahre an, die von den Russen noch gar nicht einberufen waren, zur Verfügung. Außerdem wurde in einigen Gouvernements auch der Jahrgang 1914 von den Russen nicht einberufen. Nach der Ansicht des Obersten Sikorski sei das polnische Heeresprogramm sehr einfach und klar. Indem man Schaffung einer möglichst zahlreichen regulären polnischen Armee anstrebe, werde man zugleich mit der Werbung von Freiwilligen anfangen. Ein Anruf des provisorischen Staatsrats dürfte mehrere zehntausende Freiwillige ergeben, welche die Kadetten der ersten polnischen Armee ausfüllen und die Bildung neuer Kadetten für weitere Korps ermöglichen würden.

Der Drahtkäfig.

Ein jetzt zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in der Schweiz internierter deutscher Soldat hat die von zahlreichen anderen deutschen Kriegsgefangenen gemachten Erfahrungen über ihre Behandlung in französischer Gefangenenschaft vollumfänglich berichtet. Die Gefangenen wurden, wie es bei den Franzosen gang und gebe ist, ausgeraubt, grundlos mit Knütteln mißhandelt, in der widerwärtigsten Weise untergebracht, verpflegt und mit Kriegsarbeiten beschäftigt. Ein bezeichnendes Bild werfen seine Bemerkungen auf die systematischen Quälereien, die die Franzosen dazu bringen, immer neue Folterarten zu erfinden, um so ihre Brut an den wehrlosen Gefangenen auszuüben. Eine Beschreibung dieser Art ist das Drahtgefängnis, über das der Gewährsmann folgendes berichtet: „Das Drahtgefängnis in Souilly war ein vierseitiger Käfig von etwa 1,70 Meter Höhe und etwa 1 1/2 Quadratmeter Bodenfläche, hergestellt aus einem aus vier Pfählen geschlagenen Stacheldrahtgeflecht, das auch nach oben den Käfig abschloß. Drei Viertel des Käfigs wurden durch eine Jeldbahn eingenommen, die in Form einer Hundehütte etwa 30 Zentimeter über dem Erdboden an Pfählen ausgespannt war. Die Jeldbahn diente als Unterschlupf bei schlechtem Wetter und als Nachtlager; Stroh zum Legern gab es nicht. Die zum Aufenthalt im Drahtkäfig Verurteilten blieben bei jedem Wetter Tag und Nacht dort. Ich habe erlebt, daß ein infolge Flußentzündung zu diesem Drahtgefängnis verurteilter Kamerad nach etwa 2 1/2-tägigem Aufenthalt darin völlig erschöpft war, so daß er wie tot berausgetragen werden mußte. Nachdem er in der Küche gewissermaßen aufgetaut war, wurde er in schwerem Zustand in die Revierkrankenbaracke gebracht.“ Nicht ungefragt werden die Franzosen solche Grausamkeiten weiter verüben. Wir lehnen es ab, ihnen auf diesem Wege zu folgen, aber wir haben andere Mittel gefunden, um die Franzosen zu zwingen, sich in Zukunft nicht mehr an wehrlosen Gefangenen zu vergreifen. Tausende von französischen Kriegsgefangenen sind zur Vergeltung in der deutschen Kampfzone untergebracht und werden dort bleiben, bis die französischen Machthaber von ihren Unmenslichkeiten abgelassen haben. Bei ihnen mögen sich die davon Betroffenen bedanken.

Deutschland und China.

Rücktritt des Ministerpräsidenten.

London, 6. März. (W.T.B.) Die Blätter veröffentlichen folgende telegraphische Meldung aus New York: Nach einer Depesche aus Peking hat sich das Kabinett einmütig zu Gunsten des Abbruchs der Beziehungen zu Deutschland ausgesprochen. Der Präsident hat dies nicht bemerkt und erklärt, ihm allein stehe verfassungsgemäß dieses Recht zu. Der Premierminister ist zurückgetreten; die übrigen Minister werden wahrscheinlich das Gleiche tun.

Nach einer Reuters-Meldung aus Peking ist der Rücktritt des Ministerpräsidenten erfolgt nachdem es zwischen ihm und dem Präsidenten zu einer Szene gekommen war. Die Demission wird wahrscheinlich nicht angenommen werden. An der Haltung Chinas gegen Deutschland hat sich nichts geändert.

Notiz des B. B. Wir geben diese Meldung mit allem Vorbehalt wieder, da über den Inhalt weder dem auswärtigen Amt noch der Berliner chinesischen Gesandtschaft amtliche Nachrichten vorliegen.

Berlin, 6. März. (H.) Das Telegramm der „Morningpost“ aus Shanghai vom 2. März über den Beschluß des chinesischen Kabinetts, die Beziehungen zu Deutschland abzubrechen, meldet Dinge, von denen man in Berlin absozial nichts weiß, obwohl eigene Meldungen, die mehrfach längeren Dolums sind, vorliegen. Der Korrespondent der „Morningpost“ in Shanghai behauptete vor einiger Zeit, der deutsche Gesandte werde Peking am 17. Februar verlassen. Herr von Hünig ist jedoch heute noch in der chinesischen Hauptstadt. Man sieht daraus wie unzuverlässig die Nachrichten der „Morningpost“ aus Shanghai sind. Auch die Meldungen der New Yorker Blätter und des Reuters-Büros aus Peking sind höchst unklar. Augenblicklich hat es Deutschland wegen in Peking schwere innere Konflikte gegeben. Wenn Wu-Ting-Fang dabei dabei zurückgetreten sein sollte, wie die „Morningpost“ behauptet, so könnte das sogar zu unseren Gunsten gedeutet werden. Auf jeden Fall tun die China-Interessenten einwillen gut, in Ruhe weitere Nachrichten abzuwarten. Bis heute liegen keine zuverlässigen Anzeichen dafür vor, daß sich in den letzten Tagen die Beziehungen zwischen Deutschland und China verschlechtert haben. Wir wissen im Gegenteil, daß es einflußreiche Chinesen gibt, die es im Interesse ihres eigenen Landes mit Deutschland gut meinen.

Oslo, 6. März. (H.) Die „Times“ meldet aus Petersburg vom Sonntag: Die Vorsitzenden beider Häuser des chinesischen Parlaments besuchten den Präsidenten aus Anlaß der Ministerkrise. Sie teilten ihm mit, er habe den allgemeinen Wunsch des Parlaments falsch aufgefaßt. Es werden nun energische Versuche gemacht, um eine Verständigung zwischen den Parteien und dem Ministerpräsidenten herbeizuführen. Wie verlautet, ist die große Mehrheit des Parlaments für den baldigen Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit Deutschland („Sowohl „Morningpost“ wie „Times“ haben in früheren Telegrammen aus Peking berichtet, daß in den Parlamenten sich „leider“ ein sehr starker deutscher Einfluß bemerkbar mache. D. Ber.)

Von der russischen Reichsduma.

Kopenhagen, 5. März. (W.T.B.) Die erste Sitzung der Duma ist, wie aus der russischen Presse hervorgeht, verhältnismäßig ruhig verlaufen, was in allen oppositionellen Kreisen eine große Enttäuschung hervorgerufen hat. Die zweite Sitzung vom 29. Februar verlief jedoch infolge der gegen die Regierung gerichteten Angriffe außerordentlich erregt. Der Hauptredner war der Kadettenführer Riljutow, der ausfuhrte, das Schweigen des Ministerpräsidenten am Eröffnungstage sei verfassungsverstoßend, als die langen Reden der früheren Ministerpräsidenten. Die Regierung habe der Duma nichts mitzuteilen, was zur Zusammenarbeit zwischen ihr und der Duma führen könne. Hinter der Duma stehe das ganze russische Volk, hinter der Regierung jedoch nur die bürokratische Klique. Deshalb mißglaute die Maßnahmen der Regierung. Die innere Lage Rußlands ist verzweifelter als je zuvor. Die Duma wünsche mit der Regierung keinen Frieden zu schließen, sondern wolle den Widerstand der Regierung überwinden. Die Rede des Landwirtschaftsministers am vorhergehenden Tage bewies die Unfähigkeit der Regierung, die Lösung der Finanz- und Lebensmittelfragen zu übernehmen. Das Volk müsse selbst die Leitung übernehmen, sonst sei keine Lösung möglich. Der Führer der Arbeitergruppe, Kosenko, war noch viel schärfer in seinen Angriffen und sagte, jetzt sei der kritischste Punkt des Krieges gekommen, über dessen Ausgang er sehr pessimistisch denke. Einfallig sei es, von der Eroberung Konstantinopels und der Veränderung der Karten von Europa zu sprechen, wenn die Regierung nicht einmal imstande sei, das eigene Land zu verteidigen. Eine Kritik an den einzelnen Ministern sei unnötig. Das ganze System müsse geändert werden. Die Regierung habe das ganze Wirtschaftssystem Rußlands vernichtet. Um weitere Worte zu vermeiden, sei jetzt keine Zeit mehr. Man müsse mit Taten den Abschluß des blutigen Krieges vorbereiten. Schließlich protestierte Burischewitsch gegen die Behandlung seiner Rede vom vorhergehenden Tage durch die Zensur, wodurch seine Rede vollständig verstümmelt in die Zeitungen gelangt sei.

Regierungskrise in Schweden.

Ankündigungen des Königs.

Stockholm, 5. März. (W.T.B.) Meldung des Svenska Telegrammbüros. Sämtliche Mitglieder der Regierung haben ihr Rücktrittsgesuch eingereicht. Bei der Behandlung dieses Gesuchs in dem heutigen Ministerrat sagte der König: Ich verstehe die Schwierigkeiten, die das Rücktrittsgesuch veranlaßt haben, ich habe in dessen volles Vertrauen zu meinen gegenwärtigen Ministern, die mit den außerordentlichen durch den Weltkrieg geschaffenen Verhältnissen wohlvertraut sind. Ein Regierungswechsel unter den jetzigen Umständen würde nicht nur bedeutende Schwierigkeiten mit sich bringen, sondern könnte auch so ausgefallen

oder gedeutet werden, als sei er von Vorbedeutung für eine Abweichung in einer oder der anderen Richtung von der bisher konsequent durchgeführten unparteiischen Neutralitätspolitik, an der ich festhalten will. Ich bitte Sie deshalb, alle Anstrengungen zu machen, um einen Ausweg aus den Schwierigkeiten zu finden, die Ihren Abgangswunsch veranlaßt haben. Ich fordere Sie deshalb auf, in Ihren Ämtern, die ich Ihnen anvertraut habe, zu bleiben, in der Hoffnung, daß ein solcher Ausweg zu finden sein werde.

Die Mitglieder des Ministerrats erklärten darauf, daß sie unter Festhalten an ihrem Rücktrittsgesuch sich der weiteren Verwaltung ihrer Ämter nicht entziehen wollten in der Erwartung, daß die vom König ausgedrückte Hoffnung in Erfüllung gehen werde.

Die Befreiung der Flamen.

In seiner Rede vom 5. April 1916 berührte der Reichstangler bei der Besprechung der belgischen Frage die Schicksale der Flamen Belgiens. „Deutschland kann den lang niedergehaltenen flämischen Volkstamm nicht wieder der Verweilung preisgeben, sondern wird ihm eine gesunde, seinen reichen Anlagen entsprechende Entwicklung auf der Grundlage seiner niederländischen Sprache und Eigenart sichern.“ Durch diese Worte des Ranzlers zum Vertrauen veranlaßt, hat eine flämische Deputation von sieben Männern sich mit ihren Wünschen an Herrn von Bethmann-Hollweg gewandt.

Von den siebenhundert Millionen Belgiern sind vierhundert Millionen Flamen und nur 3 Millionen Wallonen. Die belgische Regierung, die zum größten Teil französisch orientiert war, hatte demzufolge den flämischen Teil der Bevölkerung zugunsten des an Zahl bedeutend geringeren wallonischen Teils nach allen Regeln der politischen Kunst politisch und kulturell unterdrückt. Die Schule, aber auch der Aleris, halfen eifrig bei diesem Werk. So ist es erklärlich, daß schon lange vor dem Krieg eine große flämische Bewegung organisiert war. Von dem eigenen Leben dieses starken Volkstammes gibt schon allein die flämische Dichtung, deren bekanntester Vertreter der Dichter M. Verhaegen ist, Zeugnis.

Unter der weitberzigen, nach beiden Seiten gerechten Verwaltung der Okkupationsinstanzen, besonders unter der vorbildlichen Leitung des Generalgouverneurs von Bissling, ist naturgemäß die flämische Bewegung von den Feinden befreit worden, die ihr von der französischenfreundlichen Regierung auferlegt waren. Das Schulgesetz, das anordnet, daß die Kinder die Schule nach der Nationalität des Familienoberhauptes wählen können, war zwar vor dem Krieg endlich angenommen worden. Seine Durchführung ist erst nach der Okkupation durch die deutsche Verwaltung verwirklicht worden. Eine weitere Förderung der flämischen Sache geschah durch die Gründung der flämischen Universität Gent. Dieser Universität, die in bestem Gang ist, wird in nächster Zeit eine landwirtschaftliche Hochschule zugefügt werden.

Die Deputation, die jetzt vor dem Reichstangler erschienen ist, stellt eine Anordnung des Rates von Flandern dar, der von mehreren hundert Flamen zur Beauftragung und Durchführung der flämischen Frage gewählt worden ist. Ihre Forderungen gehen dahin, daß schon jetzt gewisse Maßnahmen getroffen werden, die durch den Friedensschluß, wie auch immer er ausfallen möge, ihre Betätigung bekommen sollen. Diese Maßnahmen beziehen sich im wesentlichen auf Trennung der Verwaltung, des Kultus, der Schulen, der Justiz, der Finanzen und der Landwirtschaft.

Der Ranzler hat sich diesen flämischen Wünschen nicht verschlossen. Die geforderten Maßnahmen werden sofort verwirklicht werden. Nur die Zentralbehörde, der Generalgouverneur, und alle militärischen Organisationen bleiben vorläufig bestehen. Die Sprachgrenze, nach der die Trennung geschieht, läuft genau ostwärts. Brüssel bleibt die Hauptstadt des flämischen Teils, Namur wird die Hauptstadt des wallonischen Teils.

Natürlich bleiben alle endgültigen Entscheidungen dem Friedensschluß vorbehalten. Diese verwaltungstechnischen Maßnahmen sollen aber die Grundlage bilden, nach der unter allen Umständen die flämische Bevölkerung dem wallonischen Zwange entzogen wird.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 7. März 1917.

Das Eiserne Kreuz. Der Unteroffizier Karl Schmidt, Sohn des Eisenbahnchloßers Herrn Wilhelm Schmidt, dahier, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Er steht seit Kriegsbeginn im Felde.

5 Grad Kälte. Die Voraussagen der Wetterkundigen, die eine Rückkehr der Kälte erwarten ließen, haben sich leider bestätigt. Das Thermometer zeigte heute vormittag 5 Uhr 5 Grad Kälte an. In Anbetracht der vorhergesagten Jahreszeit kann die neue Kälteperiode nur von kurzer Dauer sein.

Gütersperrre. In der Zeit vom 8.—10. März wird eine weitere Gütersperrre eintreten. Es sind von der Annahme dieser Gütersperrre ausgehend wie bei der letzten Sperrre.

Sitzung des Schwurgerichts vom 5. März. Wegen Urkundenfälschung und Meineids hat sich die Ehefrau des Landwirts Mathias Hermann aus Ems zu verantworten. In einem beim Amtsgericht in Ems anhängigen Zivilprozeß der Witwe Dittmann gegen den Ehemann H. befand sich unter anderen Forderungen auch ein Barverlehen von 15 M., welches die Witwe Dittmann der Angeklagten ohne Wissen des Ehemanns gegeben haben will. Die Angeklagte bestritt jedoch, daß sie das Darlehen nicht erhalten habe. Ferner hat die Angeklagte der Dittmann einen Brief geschrieben und diesen mit der Unterschrift ihres Mannes versehen. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldforderungen und es erfolgte die Freisprechung der Angeklagten. Heute wurde verhandelt gegen den Kreiswegewärter H. P. von T. wegen Urkundenfälschung. Der Angeklagte schuldete dem Handelsmann Stern in Gladbach noch Geld aus Rückläusen. Diese Schuld trug der Angeklagte in Beträgen von 10 M. ab. Im Sommer v. J. ersahen der Angeklagte auf der Postagentur in Emsenroth und legte den Abschnitt einer Postanweisung über Zahlung von 10 M. an Stern vor mit der Behauptung, das Geld selbst eingezahlt zu haben, das Geld sei aber nicht angekommen. Der Abschnitt trug den Poststempel Emsenroth 12. März 1915. Dieses war jedoch ein alter Abschnitt aus dem Jahre 1913, die Zahl 1913 war in 1915 umgedruckt worden, was durch den Sachverständigen Dr. Popp einwandfrei fest-

gestellt wurde. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage der Urkundenfälschung unter Zustimmung mildernder Umstände, vernichteten dagegen die Absicht, einen Vermögensvorteil zu schaffen. Das Urteil lautete auf 2 Wochen Gefängnis.

Kurzer Wochenbericht der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftsrats vom 27. Februar bis 5. März 1917.

Der Mindestpreis für Zuckerrüben der Ernte 1917 ist vom Bundesrat auf 2,50 M. und der Rohzuckerpreis auf 22 M. für den Zentner festgesetzt. Auch für das Betriebsjahr 1917 sollen bei der Verarbeitung von Rüben in Brennerien die beschrankenden Vorschriften des Branntweinsteuergesetzes außer Wirksamkeit treten.

In Württemberg ist die Aufbringung von Eiern in der Weise geregelt, daß die Geflügelhalter zur Ablieferung einer Mindestmenge an die Gemeindebestimmstellen verpflichtet sind. Bei der Berechnung der Lieferungsobligatigkeit bleibt eine Henne auf den Kopf eines jeden Haushaltungsgliedes außer Anrechnung. Für jede überschüssige Henne sind im Jahre 50 Eier abzuliefern. Der Erwerbspreis, den die Sammelstellen den Geflügelhaltern für Hühner zu bezahlen haben, beträgt 25 Pf. für das Stück. Im Falle des zwangsweisen Vorgehens ist der Erwerbspreis um 5 Pf. für das Stück zu ermäßigen. Jede Art von Eierwerb bei Geflügelhaltern ist anderen als denjenigen Personen und Stellen, die zu diesem Erwerb zugelassen sind, verboten.

Der freie Handel in Vogelweiden ist verboten. Sie dürfen ebenso wie Bienen und Lupinen nur an die Bezugsvereinigungen der deutschen Landwirte in Berlin oder deren Aufkäufer abgesetzt werden.

Die Kartoffellieferer erhalten bis zum 15. März einen Zuschuß bis zu 1 M. für den Zentner für die Kosten der er-

schweren Anlieferung von Kartoffeln und Kohlräben bis zur Bahnstation gezahlt.

Zur Förderung des Anbaues von Velsfrüchten erhalten die Landwirte nach abzuschließenden Anbauverträgen eine Prämie von 150 M. für den Hektar, außerdem 2 Zentner schwefelsaures Ammoniak für 2,23 für das Kilogramm Ammoniak-Stickstoff für weiltlich der Elbe und 2,24 M. für östlich der Elbe gelieferte gewöhnliche Ware. Die Höchstpreise für die Ernte 1917 sind für Rüben 67,07 M., für Leinbotten 46,66 M. und für Rohn 99,17 M. für 100 Kilogramm.

Am Getreidemarkt entwickelt sich das Geschäft in Saatgetreide etwas, und dürfte, je näher das Frühjahr heranrückt, noch lebhafter werden. Das Angebot in Industriezweigen ist nur knapp, dagegen besteht seitens der Nahrungsmittelhersteller und Mühlen für guten Hafer Nachfrage. Roggen fehlt nahezu gänzlich, doch sind Verladungen von Ungarn im Gange. Auch in anderen Farben ist die Zufuhr nur gering. Nur Weizen ist etwas mehr angeboten und zwar von Böhmen zu etwas entgegenkommenderen Preisen; von Gräsern aller Art fehlt dauernd jedes Angebot. Rübenjamen geht bei sehr reger Nachfrage und angesichts einer nur schwachen Ernte bereits auf die Reize. Möhren und Kohlräben sind so gut wie ausverkauft. Einzig Serradella ist augenblicklich etwas reichlicher angeboten, jedoch hauptsächlich nur in leichter, unreiner Ware, die zur Herstellung einwandfreien Saatguts erst noch einer entsprechenden Reinigung bedarf. Im Rüben-geschäft ist infolge Mangels an greifbarem Material eine lebhaftere Tätigkeit nicht eingetreten. In Stroh bleibt das Angebot außerordentlich mäßig, da von der Bezugsvereinigung nur wenig Ware freigegeben wird. Infolgedessen ist auch Häcksel nicht reichlich, immerhin zum Höchstpreis zu kaufen. Heu ist sehr wenig im Markte und für das vorhandene Angebot werden enorme Preise verlangt und auch bewilligt. Diese Umstände machen es erklärlich, daß große Nachfrage nach Heidekraut besteht, die trotz lebhafter Umsätze nicht immer-

befriedigt werden kann. Der Preis stellt sich für Waren im Mahl- oder Streuzwecken auf 1,30 M. ab Station.

Bruder.

Wir haben nichts voneinander gewußt.
Du hattest dein Leben und Leid und Lust
und kamst aus Süden; ich kam aus Norden.
Im Kriege sind wir dann Brüder geworden.
Brüder! — Nun erst wissen wir es recht:
Wir sind dasselbe Blut und Geschlecht;
denn eine Mutter hat uns getragen:
Deutschland! Wir wollen es andächtig sagen:
Deutschland!

Da, Bruder, nimm meine Hand!
Leben bei Leben eifern stand,
und beide sind durch die Monde geschritten
und haben das gleiche durchkämpft und durchlitten:
Hitze und Kälte, Regen und Nacht,
Not und Gefahr, Sturm und Schlacht!
Brüder, und das soll vergessen sein,
Wenn wir ziehen in Deutschland ein?
Brüder! Brüder! Rimmer und nein!
Wir brauchen das heilige Brudersein,
die Kräfte der Liebe, die Wunder ist
Und in dem andern sich selbst vergißt! —
O, aller erlösten Kräfte Spiel
hat doch immer das eine Ziel:
Deutschland!

Geh, wir nun jeder in seinen Frieden,
ich nach Norden, du nach Süden:
Vergiß nicht in aller Lust und Laß,
daß du einen Bruder hast!

Reinhold Braun.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Meldung zur Landsturmrolle.

Unter Bezugnahme auf meine Verfügung vom 27. v. Mts., Kreisblatt Nr. 50, wird nachträglich mitgeteilt, daß auch die ungedienten Landsturmpflichtigen, die vor dem 8. 9. 1870 geboren sind, und die eine der in meiner vorerwähnten Verfügung unter Absatz 2 bezeichneten Entscheidungen erhalten haben, sich bei der Ortspolizeibehörde bis zum 8. d. Mts. zur Stammrolle anzumelden haben. Die bezügl. Stammrollen sind mir bis zum 9. d. Mts. bestimmt einzuliefern. Im übrigen nehme ich auf die vorerwähnte Verfügung Bezug.

Limburg, den 5. März 1917.

Der Vorsitzende der Ersatzkommission.

Wird hiermit veröffentlicht.

Es handelt sich um die Mannschaften des ungedienten Landsturmes der Jahrgänge 1869 und 1870, welche eine der nachstehenden Entscheidungen erhalten haben:

D. U. oder

dauernd garnison- oder arbeitsverwendungsunfähig oder dauernd kriegsunbrauchbar „nicht zu kontrollieren“

Die Meldungen haben bis zum 8. d. Mts. im Rathaus, Zimmer 4, während der Vormittagsdienststunden — von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags — zu erfolgen.

Limburg, den 6. März 1917.

3/56 Die Polizeiverwaltung.

Möhrenverkauf.

Donnerstag, den 8. März 1917, nachmittags von 2½ bis 4 Uhr Verkauf von Speisemöhren in der Hofmarktschule (Hofmarkt 20)

Limburg, den 6. März 1917.

4/56 Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Eier Verkauf.

Freitag, den 9. März 1917, vormittags von 9—1 Uhr Verkauf von Eiern im alten Gymnasium das Stück zu 34 Pf.

Eierarten sind vorzulegen. Die Abschnitte dürfen vorher nicht abgetrennt werden. Auf jede Eierkarte wird ein Ei verabfolgt. Das Geld ist abgezählt bereit zu halten.

Limburg, den 6. März 1917.

5/56 Städtische Lebensmittel-Verkaufsstelle.

Bekanntmachung.

Gemäß § 21 der Jagdordnung vom 15. Juli 1907 (G. S. S. 207) bringe ich zur öffentlichen Kenntnis, daß die Regelung der Jagd in dem gemeinschaftlichen Jagdbezirk **Faulbach**, bestehend aus der Gemarkung **Faulbach**, zur Größe von 128 ha, mit guttem Wildbestande (Hasen, Fühner und Fasanen), auf die Dauer von 9 Jahren, beginnend mit dem 1. August 1917 — öffentlich meistbietende — Verpachtung erfolgen soll. Das Revier ist vom Bahnhof **Fadamar** in 8 Minuten bequem zu erreichen. Die in Aussicht genommenen Pachtbedingungen liegen vom 15. März 1917 ab zwei Wochen lang in der Wohnung des Unterzeichneten öffentlich aus Verpachtungstermin ist auf **Dienstag, den 3. April 1917, mittags 1 Uhr**, im Hause des Bürgermeisters-Stellvertreters anberaumt. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Jeder Jagdgenosse kann gegen die Art der Verpachtung und gegen die Pachtbedingungen während der vorbezeichneten Auslegungsfrist Einspruch beim Kreisaußschuß zu Limburg erheben.

Faulbach, den 6. März 1917.

Der Jagdvorsteher:

6/56 Schönbörn, Bürgermeister-Stellvertreter.

Formulare zum

Jahresbericht

für Viehversicherungsvereine

vorrätig in der

Kreisblatt-Druckerei.

Königliche Fachschule für die Eisen- und Stahl-industrie des Siegerer Landes zu Siegen.

Praktische Ausbildung in den Lehrwerkstätten Schlosserei, Dreherei, Schmiede neben zeichnerischem und fachwissenschaftlichem Unterricht.

Aufnahmebedingung: Erfolgreicher Besuch einer Volksschule.

Kursdauer: 2 Jahre. Schulgeld: 60 M. jährlich für preussische Schüler.

Stipendien für minder bemittelte und würdige Schüler.

Die Reifeprüfung gilt lt. Ministerialerlaß als Gesellenprüfung für Schlosser und Schmiede.

Beginn des Schuljahres: 25. April 1917.

Bei dem jetzigen Mangel an geeigneten Lehrstellen bietet die Anstalt beste Gelegenheit zur Unterbringung von Lehrlingen obiger Berufe.

Anmeldungen jetzt erbeten.

Auskunft und Programme kostenfrei.

Der Direktor:

J. S.

gez. Penker.

Junge mit guter Schulbildung als

Lehrling

für unsere Seyerer gesucht.

1/53

Schlingische Buchdruckerei.

Limburg, Brückengasse 11.

Zuverlässig und schnell

über die Kriegsergebnisse unterrichtet zu werden, ist der Wunsch jeder deutschen Familie.

Die dem Wunsche möglichst zu entsprechen, betrachtet das Hamburger Fremdenblatt als wichtigste Aufgabe. Es hat einen umfangreichen Telegraphendienst eingerichtet, der von den Kriegsschauplätzen und über die politischen Ereignisse zuverlässig berichtet. Wesentliche Aufmerksamkeiten wird dem Vorgängen in den neutralen Staaten gewidmet, in denen das Hamburger Fremdenblatt eigene redaktionelle Vertretungen unterhält.

Die als Beilage erscheinende

Kundschau im Bilde

bringt täglich künstlerische Abbildungen

in Kupfertiefdruck

die den Leserkreis des Hamburger Fremdenblattes, namentlich die Berichte von den Kriegsschauplätzen prächtig beleben. Der Bezugspreis des

wöchentlich dreizehnmal

erscheinenden Hamburger Fremdenblattes

beträgt bei allen deutschen Postanstalten

monatlich 2 M. 20 Pf.

ausschließlich Dringertlohn, Probenummern kostenlos.

Man bestelle sofort das

Hamburger Fremdenblatt

Arbeitspferd (Kappe)

weil überzählig, zu verkaufen.

Zimmermann,

Limburg a. d. Lahn,

2/56 Neumarkt 11.

Geschnitt. Holz

trocken und frisch von Buchen, Fichten, Kiefern, Eichen und Eichen kaufen in all. Stärken

A. B. Remm u. Co.

Neuwied a. Rh. 1/50

Schöne 2-Zimmerwohnung sofort zu vermieten. 14 Brückenvorstadt 21.

Achtung!

Sanje Schlachtpferde

bis zu 1000 Mark. 6/55

Unfall- und Rot-

schlachtungen werden so-

fort prompt ausgeführt.

Simon Ehlig,

Pferdemetzer, Telefon 237.

Die Mutterberatungsstelle.

Was ist die Mutterberatungsstelle?

Eine Sprechstunde, in der sich Mütter und Pflegerinnen von Kindern bis zum vollendeten zweiten Lebensjahre kostenlos Rat über Pflege und Ernährung ihrer Kinder holen können. Wird ein Kind krank befunden, und bedarf es dauernder ärztlicher Behandlung, so wird es erst nach der Genehmigung wieder zugelassen.

Wer leitet die Mutterberatungsstelle?

Die Kreispflegerin.

Was geschieht mit dem Kinde in der Mutterberatungsstelle?

Das Kind wird untersucht, um das gesundheitliche Befinden den Ernährungszustand und die Pflege festzustellen. Es wird auf einer genauen Kinderwaage gewogen; damit von Sprechstunde zu Sprechstunde eine Zu- oder Abnahme des Kindes festgestellt werden kann. Es wird ferner ermittelt, ob die Mutter gesund und kräftig genug ist, ihr Kind zu stillen, and angegeben, wie oft und wie lange die Mutter das Kind anlegen soll, damit beide, Mutter und Kind, gesund bleiben.

Welcher Nutzen erwächst der Mutter aus dem Besuch der Mutterberatungsstelle?

Sie ist imstande, anhand der Angaben des Arztes und der Pflegerin sowie der Ergebnisse des jedesmaligen Wiegens das Gedeihen ihres Kindes selbst zu verfolgen. Eine Mutter, die Gelegenheit hat, sich jederzeit kostenlos sachgemäßen Rat einzuholen, wird es vermeiden, ihr Kind durch Anwendung falscher Spielzeuge und in ihrer Wirkung zweifelhafter Mittel in Gefahr zu bringen. Sie wird mit größerer Sicherheit und Freude die schwierige Aufgabe, ein Kind gesund über die ersten Lebensjahre zu bringen, durchführen.

Wo und wann finden diese Beratungsstunden statt?

Barckstraße 5 zur ebenen Erde jeden Dienstag nachmittags von 3—5 Uhr.

Der Kreisaußschuß.

Mitbürger, bringt erhebliche Goldsachen zur Goldsammelstelle! Ihr nützt dadurch dem

Vaterland.